



### Bad Saulgau

In der Nähe der Kurstadt Bad Saulgau liegt das Kloster Sießen. Seit 1860 werden die Gebäude als Kloster der Franziskanerinnen genutzt.

# Göttliches Licht malen

**BAD SAULGAU (Dekanat Biberach) – Die orthodoxen Bilder einer evangelischen Christin werden in einem katholischen Kloster ausgestellt – so kann Ökumene aussehen. Noch bis zum 24. November sind im Torhaus des Klosters Sießen Ikonen in byzantischer Maltradition zu sehen. Von Angela Körner-Armbruster**

Eine Szene auf Kreta: Gläubige mit Einkaufskorb huschen in die Kirche, berühren eine Ikone, schmatzen einen Kuss darauf. Dann wischen sie das Bildnis mit Fensterreiniger kräftig ab. Der Ikonen-Malerin Christine Zeeb müsste bei diesem Anblick der Atem stocken. Die Gomaringerin hat eine Ikonen-Werkstatt und stellt derzeit 72 prachtvolle Arbeiten im oberschwäbischen Kloster Sießen aus. Solch rustikalen Umgang gibt es bei ihr nicht. Mit größter Sorgfalt wird die Ikone von ihrer Entstehung bis zur Bewunderung behandelt. „Die Ikonen sind fett- und wasserempfindlich, man sollte sie nicht mit den Fingern berühren“, bittet sie bei der Führung. Zur Sorgfalt kommt

eine große Portion Geduld und sie beginnt lange vor dem ersten Pinselstrich, denn die Holzplatten müssen vor der aufwändigen Grundierung sechs Monate lagern. Erst dann kommen der Maler und die bis zu achtzig Farbaufträge.

Das Ergebnis ist betörend in seiner Zartheit. Wie eine Familiengalerie wirken die Heiligen um Christus und Maria im Ausstellungsraum und die warme Herbstsonne lässt das Gold beinahe mystisch erstrahlen. Gold. Es erzählt von Licht, Heil und Erlösung. „Ikonen werden als Fenster zur Ewig-

keit bezeichnet. Durch sie leuchtet ein Strahl des Göttlichen in unsere Welt. Der Heiligenschein nimmt viel Raum ein und dominiert, weil er das Leibliche überstrahlt“, erklärt die Schwäbin bei der Führung.

Den Ausstellungstitel „Gemaltes Licht“ hat Schwester Emanuela ausgesucht. Sie und andere Schwestern der Saulgauer Gemeinschaft haben bei Christine Zeeb einen Kurs belegt und sie alle wissen, dass laut Neuplatonismus auch jede gemalte und geschriebene Ikone ein wenig vom göttlichen Licht durchstrahlt ist. Es geht um Bild und Urbild. Die Ikone, das Bild spiegelt das göttliche Urbild wider. Im Russischen und Griechischen gibt es nur

ein gemeinsames Wort für malen und schreiben. Daher kommen auch Texte in den Ikonen vor. Zum Beispiel: „Kommt her zu mir, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken.“ Einer der Haupttexte. Dieser Text dürfte auf dem Bild ausgewechselt werden – aber nur gegen ein anderes Christus Zitat.

Ikonen kennen wir vor allem aus den orthodoxen Kirche des byzantinischen Ritus. Sie zeigen Christus und die Gottesmutter, dazu Engel und Heilige. Gott zeigen sie nicht, da dieser nicht abgebildet werden darf. Und sie sehen

sich alle verblüffend ähnlich. Die Erklärung ist ein Regelwerk, ein Kanon der Ikonenmalerei. Viele Jahrhunderte alt ist er und im Grunde genommen seit beinahe zwei Jahrtausenden unverändert.

Der Ursprung der Ikonenmalerei, so erzählt man sich, beruht auf einer Legende um Jesus: Man erzählt sich, dass Jesus zu einem Kranken gerufen worden sei. Weil er nicht kommen konnte, drückte er sein Gesicht in ein Tuch und ließ dies überreichen. Laut Überlieferung war im Tuch das Gesicht Jesu abgebildet und so entstand gewissermaßen das erste Gemälde, das fortan alle kopierten. „Ich wende mich dir zu“, versichert der leicht schräge Blick.

„Den Gesichtsausdruck soll man laut Regel möglichst neutral darstellen. Andererseits ist es so, dass man bei intensiver Betrachtung eine Veränderung wahrzunehmen meint. Das ist sehr spannend“, erzählt die Sozialpädagogin und Ikonenfreundin. „Spannend“ ist eines ihrer Lieblingsworte und sie könnte stundenlang Farben, die vielschichtige Bildsprache, Symmetrik und Symbole erläutern.

Ihre Zuhörer staunen, wenn sie darauf hinweist, dass die Ohren die hellste Stelle des Bildes sind. „Sie sagen, dass wir auf Gott hören sollen, und ein ausgeprägter Adamsapfel erzählt von der Fülle des Atems durch den heiligen

## Betörendes Ergebnis in der warmen Herbstsonne

„Kommt her zu mir, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken“, steht auf der Ikone. Wie eine Familiengalerie wirken die Heiligen um Christus und Maria im Ausstellungsraum.

Fotos: Angela Körner-Armbruster





*Auch die Handhaltung ist nicht zufällig. Der kleine Finger ist das I, Ringfinger und Daumen bilden das C, Mittelfinger und Zeigefinger formen über Kreuz das X und dann wieder Ringfinger und Daumen das C. So ergibt sich das Christogram „Jesus Christus“. Das erklärt Christine Zeeb.*

*Fotos: Angela Körner-Armbruster*

Geist.“ Sie schreitet die „Erzählbilder“ ab und erzählt selbst, dass man die Gottesmutter an den drei Jungfrauensternen erkennt. Sie erinnern daran, dass Maria vor, während und nach der Geburt Jungfrau war. „Sehen Sie, überall sind Symbole: In meines Vaters Haus sind viele Wohnungen. Der Baum des Kreuzes. Auf Bergen fanden häufig Gottes Offenbarungen statt. Oder hier, das halb geschlossene Auge: Der Hüter Israels schläft und schlummert nicht.“ Die Gäste machen sich verblüfft auf die Suche nach weiteren Botschaften. „Sehen Sie, dass der Knabe Jesus seine Füße überkreuzt? Das ist schon ein Hinweis auf die spätere Kreuzigung. Oder hier: Die Engel bei der Taufe im Jordan!“ Der unbedarfte Betrachter vermutet Handtücher, aber es handelt sich um eine Anspielung auf die Grabtücher. Ein Erzengel mit Seifenblase? Nein, es ist die Weltkugel und das „XC“ sagt, in wessen Auftrag er unterwegs ist. Die 1978 in Reutlingen geborene Malerin weiß viel. Sie steckt mit ihrer Fröhlichkeit und ihrem unbändigen Lachen an und erzählt mit großer Bescheidenheit von sich. „In einer Zeit, in der es nur darum geht, immer schneller und

### In der Malerei kommt die Seele zur Ruhe

immer weiter zu sein, ist es sehr gut, auf Ikonen zu schauen und Ikonen zu malen“, ist sie sicher. „In Psalm 62 heißt es ‚Bei Gott allein kommt meine Seele zur Ruhe, von ihm kommt mir Hilfe‘ und das ist für mich der Inbegriff der Ikonenmalerei und begleitet mich auch im Alltag.“ Die Ikonenwerkstatt ist ihr Rückzugsort, bietet Raum für die Begegnung mit sich selbst und mit Gott. „Im Laufe der Jahre durfte ich immer mehr erfahren, welche theologischen Zusammenhänge und welcher theologischer Reichtum in und hinter den Ikonen steckt. Dies bereichert und berührt“, erzählt die evangelische Christin. Deshalb möchte sie die Ökumene praktisch leben. „Ich sehe in den unterschiedlichen konfessionellen, christlichen Ausrichtungen eine große Fülle und empfinde es so, dass wir nur miteinander ganz sind. Alles zusammen ist für mein Glaubensleben solch ein Reichtum!“ Ihre Bescheidenheit harmoniert mit einer wichtigen Ikonen-Regel: Der Maler darf sein Werk nicht signieren. „Das ist ein wichtiger Aspekt. Demut zu haben, dass der eigene Name nicht auftaucht, dass man nicht in der ersten Reihe steht.“ Wichtig sei viel mehr,

was im Herzen geschehe, was Menschen berühre. „Es kommt nicht so sehr darauf an, etwas eigenes, einzigartiges, nie da gewesenes zu machen. Man darf auch mal etwas kopieren und sich einreihen. In einer Reihe zu stehen mit denen, die vor und nach mir dieses Bild malen werden, kann auch Freiheit bedeuten. Ich kann es entlastend empfinden, dass ich mich in etwas Vorgegebenes fallen lassen darf.“ Der Großteil ihrer Ikonen sind geweiht und auch das ist wieder spannend. „Im orthodoxen Ritus ist ein Priester vorgeschrieben. Meine wurden vom Superior von Untermarchtal geweiht.“ 40 Tage lang sollen sie vor der Weihe in der Kirche stehen, dann folgen Texte aus dem Alten Testament sowie Chrisam, Weihrauch und Gebete. Am Ende kommt auf die Rückseite ein Stempel. „Das dauert lang, ist aber sehr feierlich. Es rührt mich am Ende eines Kurses, weil ich weiß, welche Kämpfe für die Malenden dahinterstehen.“ Und sie selbst? Hat sie noch ein großes Ziel? „Ja, das Glaubensbekenntnis. Ich habe in Recklinghausen bestimmt fünf Stunden vor dem Original gestanden.“ Das Holz hat sie schon. „Einen Meter groß soll es werden – das wird bestimmt mehrere Jahre dauern, ehe ich es herzeigen kann.“